



Der Bischof von Feldkirch

„Gott ist ganz nahe bei uns Menschen“

Predigt von Bischof Benno Elbs beim Festgottesdienst anlässlich des Pastoralbesuches in Blons am 2. Juli 2017

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde!

Wir feiern diesen Gottesdienst heute im Rahmen meines Pastoralbesuches, und da gehört das Nachdenken darüber, was eine christliche Gemeinde ausmacht, zentral dazu. Was ist denn das Entscheidende, das Wichtige für eine christliche Gemeinde? Ich möchte diese Frage mit euch anhand von drei Gedanken aus den Lesungen des heutigen Gottesdienstes bedenken.

Wenn wir so auf die Welt von heute blicken, wie sie sich uns darstellt, dann merken wir, die Welt ist von verschiedenen Logiken geprägt. Da gibt es einmal die *Logik der Medien*, die uns alle irgendwie prägt. Die Frage: Wie komme ich an? Wie werde ich gesehen? Gerade in Zeiten des Wahlkampfes ist es für Politiker und Politikerinnen entscheidend wichtig, dieser Logik der Medien zu folgen, denn sonst kommen die besten Ideen und Botschaften nicht an die Menschen. Eine andere Logik ist die *Logik der Wirtschaft*. Wirtschaftliche Entscheidungen bestimmen unser Leben. Wenn ich daran denke, dass der amerikanische Präsident ein großes Waffengeschäft von 10 Milliarden Dollar mit Saudi-Arabien eingefädelt hat, dann hat das Auswirkungen für die ganze Welt: Auseinandersetzungen, Kriege, Fluchtbewegungen, Klimawandel. Wirtschaftliche Entscheidungen betreffen uns alle. Eine andere Logik, die uns alle sehr bewegt, ist die *Logik des Terrorismus*. Menschen setzen es darauf an, Angst und Misstrauen zu schüren, Gräben zwischen den Menschen aufzureißen. Viele solche Logiken beeinflussen unser Leben. Es hilft nichts, darüber zu jammern. Die Frage ist jedoch, was ist der Auftrag, die Sendung einer christlichen Gemeinde in dieser unserer Welt von heute, so wie sie nun eben einmal ist.

Gott ist uns ganz nah

In der Lesung haben wir den Satz gehört, „Der Herr ist in deiner Mitte, du hast kein Unheil mehr zu fürchten“ (Zef 3,16). Ich glaube, eine ganz entscheidende Aufgabe einer christlichen Gemeinde ist es, zu leben und zu zeigen: Gott geht alle unsere Wege mit. Natürlich gibt es auch viele schlimme Erfahrungen, Menschen haben große Sorgen. Gerade dann ist die Schlüsselfrage: Wie leben wir diese Überzeugung, dieses Vertrauen, dass Gott alle unsere Wege mitgeht? Das ist das Entscheidende.



Der geistliche Schriftsteller Richard Rohr hat einmal davon erzählt, er habe einen Einsiedler besucht und dieser habe zu ihm gesagt: Herr Professor, wenn Sie in die Welt hinaus gehen, kluge Bücher schreiben und Vorträge halten, dann sagen Sie den Leuten vor allem eines: Gott ist nicht da draußen, er ist nicht fern, irgendwo weit fort, sondern Gott ist mitten dort, überall wo die Menschen leben. Und das, liebe Schwestern und Brüder, ist die persönliche Anfrage an uns: Habe ich in meinem Leben diese Erfahrung? Unsere Aufgabe ist es, diese Spuren Gottes in unserem Leben zu lesen und zu erahnen.

Mich hat ein Besuch in der Frühgeborenen-Station in einem Vorarlberger Spital sehr beeindruckt. Da hat mir eine Krankenschwester erzählt, dass es manchmal vorkommt, dass die Mutter oder die Eltern nach der Geburt sich nicht selbst um ihr Baby kümmern können, weil sie wegen ihrer schweren Krankheit einfach nicht dazu in der Lage sind. Wenn dann aber dieses Frühgeborene in die Arme der Mutter oder des Vaters genommen wird, dann spüre man förmlich, dass das Kind wie eine Blume aufblüht, es wird mit Lebenskraft, mit Energie und Freude gestärkt. Ich glaube, das ist etwas erstes: Eine christliche Gemeinde hat den schönen Auftrag, den Menschen zu sagen und erfahrbar zu machen: Gott ist nicht irgendwo draußen, sondern Gott ist mittendrin in meinem Leben: in einer zärtlichen Umarmung, in einer persönlichen Begegnung, einer schönen Erfahrung in der Natur, bei einem ergreifende Gottesdienst, bei berührender Musik. Es gibt viele solche Zeichen und Spuren Gottes in unserem Leben.

Nahe bei den Menschen

Ein zweiter Gedanke knüpft beim Magnifikat im heutigen Evangelium an. In diesem Hymnus besingt Maria, dass Gott sich ganz entschieden den Armen zuwendet. Man hat Papst Franziskus einmal gefragt, wie man den Auftrag der Kirche in wenigen Worten zusammenfassen kann, und er meinte, der Auftrag der Kirche ist es, Wunden von Menschen zu heilen und Herzen von Menschen zu wärmen. Ich glaube, liebe Schwestern und Brüder, das ist auch ein Auftrag für uns als Christeninnen und Christen in unserer Welt. Menschen bauen heute viele Mauern und wohl zu wenig Brücken. Das ist die Anfrage an uns als Gemeinde: Sind wir ein Ort, wo es ein Netzwerk der Solidarität, des Respektes, des Miteinanders gibt, wo Menschen erfahren können, ich bin getragen und gestützt, gerade auch dann, wenn es mir schlecht geht, wenn ich nicht mehr weiter weiß, wenn mich ein Schicksalsschlag trifft? Wenn wir ein paar Jahrzehnte zurückblenden und an die große Lawinenkatastrophe im Großen Walsertal im Jahr 1954 zurückdenken, gerade auch hier in Blons, dann sehen wir, dass bei solchen Ereignissen auch ein unwahrscheinliches Netz an Solidarität und an Miteinander wachsen kann.



Letzte Woche, als in Götzis ein Bauernhof abgebrannt ist, habe ich die Familie besucht und konnte dabei auch feststellen, dass die Solidarität und die Hilfe der Menschen sehr groß waren. Der junge Landwirt hat zu mir gesagt, das wichtigste war für ihn, spüren zu können, dass Menschen da sind, die an sie denken, die an ihrem Schicksal Anteil nehmen. Das hat ihm irgendwie Hoffnung gegeben, dass das Leben weitergeht. Das ist, glaube ich, auch ein Auftrag für eine christliche Gemeinde, dass da Menschen sind, die wieder Hoffnung schenken. In dieser Hoffnung ist Gott mit uns.

Die Freude teilen

Und ein dritter Gedanke: Die Stelle im heutigen Evangelium, wo Maria zu Elisabeth kommt und es heißt „da hüpfte das Kind in ihrem Schoß“. Wenn man im Internet Bilder zum Fest Maria-Heimsuchung sucht, dann findet man auch viele Bilder, auf denen Jesus in Marias Bauch und Johannes bei Elisabeth dargestellt ist, der hüpfet oder kniet. Solche Darstellungen bringen etwas Entscheidendes zum Ausdruck, nämlich die Freude. Sie ist das, was eine Beziehung zu Gott, eine Beziehung zu Menschen zum Ausdruck bringt. Der Papst sagt immer wieder, Christen sollen nicht ausschauen „wie eine in Essig eingelegte Pfefferoni“, sondern man sollte ihnen ansehen und auch spüren, dass sie aus dieser Freude leben und von ihr getragen sind, weil wir letztendlich wissen, dass wir Beschenkte sind.

Mich hat bei einem Gespräch mit Samuel Koch etwas sehr beeindruckt. Er hatte ja bei der Fernsehshow „Wetten dass...?“ einen Stunt gemacht, bei dem er nacheinander über fünf auf ihn zufahrende Autos springen sollte. Dabei ist er schwer gestürzt und hat sich den Halswirbel gebrochen und ist seither querschnittsgelähmt. Er meinte damals zu mir, trotz seiner Not und Verzweiflung habe er irgendwann gespürt, dass er getragen ist, dass nicht alles ins Bodenlose sinkt. Und dann habe er angefangen, für all die Dinge, die er noch tun kann, die ihm geschenkt sind, zu danken. Und so hat er für sich dann eine „Dankbarkeitsliste“ gemacht. Und er meinte, dass dieses Dankbarsein die Lichtverhältnisse in seinem Leben verändert hat. Das hat ihm auf einmal wieder neuen Mut und neue Freude am Leben geschenkt. Das ist, glaube ich, ein wichtiger Weg auch für uns, einmal darüber nachzudenken: Wofür kann ich dankbar sein? Was gibt es an Schönerem in meinem Leben? Alle großen Mystiker sagen: Der Weg zu Gott führt über die Dankbarkeit und die Freude.

Es gibt da auch eine kleine Anekdote, die das zum Ausdruck bringt. Bei einer Predigt-Schulung für Pfarrer sagt der Bischof: Wenn ihr vom Himmel predigt, dann müsst ihr ein freundliches Gesicht machen, müsst Freude und Begeisterung zeigen, damit die Leute merken, dass ihr vom Himmel redet. Darauf fragt einer der Pfarrer: Und was tun wir, wenn wir von der Hölle predigen? Darauf der Bischof: Dann könnt ihr so bleiben wie ihr



Der Bischof von Feldkirch

seid. – Was ich damit sagen möchte ist einfach, dass die Freude, die wir im Herzen haben, auch ausstrahlt und andere ansteckt.

Liebe Schwestern und Brüder, das waren drei kurze Gedanken zum Thema, was der Auftrag einer christlichen Gemeinde in der Welt von heute ist. Unser Auftrag ist es,

- _ Zeuginnen und Zeugen der Anwesenheit Gottes zu sein: Gott ist jeden Augenblick deines Lebens mit dir verbunden.
- _ Eine christliche Gemeinde ist ein Ort, wo Menschen füreinander da sind, sie ist ein Netzwerk der Solidarität.
- _ Und: Christen sind Menschen der Freude, weil sie ihr Herz in Gott verankert haben und weil die Freude an Gott unsere große Kraft ist.

So möchte uns allen wünschen, dass Gott uns, unsere Gemeinde mit dieser Freude, mit diesem Vertrauen segne.

www.bischof-von-feldkirch.at/im-wortlaut